

Morgens beim Aufstehen ist die Welt noch in Ordnung – Oder etwa nicht?

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

erinnern Sie sich noch daran, welche Ziele der Arbeit wir während der Ausbildung als für unsere Berufe relevant gelernt haben? Welches Handwerkszeug, welche Bewältigungsstrategien und möglichen Lösungswege uns auf unseren (Berufs-) Weg mitgegeben wurden?

Wenn ich an manchen Tagen in den Dienst komme, habe ich damit so meine Schwierigkeiten. Da stehe ich dann mit einem gewissen Maß an Fassungs- und Ratlosigkeit inmitten des tobenden Chaos und ich frage mich:

Erziehen wir schon, oder verwahren wir nur?

Es gibt Zeiten, in denen ich Situationen, in die ich faktisch geworfen werde, eher als ein Szenario aus „Survival Of The Fittest“ als einen sicheren und geschützten Rahmen erlebe, in dem wir unsere Klienten bestmöglich betreuen, individuell fördern und fordern und ihnen ein Lernfeld bieten, das schlussendlich in ein selbst bestimmtes, möglichst eigenständiges Leben mündet.

Es gibt Zeiten, da rücken all die vielen Konzepte, Förder- oder Hilfepläne, all unsere Erfahrung im Beruf, als Mensch und im Leben, all unsere Motivation in die hinterste Ecke unseres Bewusstseins.

Zeiten, in denen Klienten mich oder eine/n Kollegen/in zu ihrer höchstpersönlichen „Beute des Tages“ ausgucken, uns beschimpfen, bespucken, mit Gegenständen nach uns werfen oder uns körperlich attackieren, kaum dass wir nichts Böses ahnend die Gruppe betreten, oder wir einfach nur einen Raum wechseln.

Zeiten, in denen wir sozusagen zum geborenen Feindbild unserer Klienten mutieren, welches von ihnen mit allen zur Verfügung stehenden Mittel bekämpft und besiegt werden muss.

Zeiten, in denen wir uns manchmal unserer Haut zu wehren haben, selbst zu Opfern von Übergriffen werden können. Und die Erfahrung machen müssen, dass wenn wir dies tun, Recht und Sympathien oft genug allein auf Seiten unserer Klienten zu stehen scheinen. Wir das Gefühl haben, dass sich niemand wirklich für unsere Version des Geschehens interessiert.

Zeiten, in denen unser Beruf auch noch unsere Berufung war und nicht zeitweilig einem Himmelfahrtskommando gleicht.

Es erscheint unfassbar, wenn Erzieher/innen im Dienst zu Schaden kommen, in einigen konkreten Fällen gar getötet werden, aber manche Stellen zuallererst die Frage in den Raum stellen, welchen Anteil sie am Geschehen hatten, oder wo ihre pädagogische Professionalität versagt hatte!

Unsere Klienten und die vielfältigen Probleme und Einschränkungen, die sie zu uns und in unsere Einrichtungen führen, sind im Laufe der Jahre anders geworden.

Jeden Tag bemühen wir uns nach Kräften, ihnen bei der Bewältigung dieser Probleme und Einschränkungen zur Seite zu stehen. Dies ist unsere Aufgabe, unser Job, dafür werden wir bezahlt.

Aber an manchen Tagen, wenn ich in den Dienst komme, ist diese Aufgabe, ist dieser Job schwer. Und an manchen Tagen erscheint er sogar zu schwer.

Aber an anderen Tagen eben auch nicht.

Dann sind Aufgabe und Job eben nicht nur dies, sondern auch und immer noch Berufung.

Und das lässt mich hoffen.

Christel Rademacher